



Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Donnerstag, den 28. April 1887.

Nr. 195.

Landtags-Verhandlungen. Abgeordnetenhaus.

42. Sitzung vom 27. April.
Präsident v. Köller eröffnet die Sitzung
um 12 Uhr mit geschäftlichen Mittheilungen.
Am Ministertische: v. Gossler, v. Bötticher,
Dr. Lucius.

Die Tribünen sind überfüllt.
Tagesordnung:
Das Haus tritt in die dritte Lesung der
Kirchenpolitischen Novelle.

Abg. Stengel (freikons.): Namens eines
Theils meiner politischen Freunde habe ich die
Erklärung abzugeben, daß auch sie damit einver-
standen sind, daß die Wünsche unserer katholischen
Mitbürger in Bezug auf ihr religiöses Gewissen
befriedigt werden. Die Beschlüsse des Herren-
hauses über die Zulassung der Orden, in der
wir keine Friedensgarantie erblicken, machen es
uns unmöglich, für die Vorlage zu stimmen. Mit
Rücksicht auf den feierlichen Appell des Fürsten
Bismarck und die Aeußerung, daß bei dieser Vor-
lage keine politische Ehre engagiert sei, verzichten
wir darauf, unsere prinzipiellen Bedenken vorzu-
bringen. Wir werden uns daher an der Debatte
und an der Abstimmung nicht betheiligen.

Abg. Frhr. v. Minnigerode (kons.):
Die Bedenken, die Fürst Bismarck auf die An-
nahme dieser Vorlage legt, wird mich und einen
Theil meiner Freunde veranlassen, uns der Ab-
stimmung zu enthalten; einige derselben werden
jedoch auch in dritter Lesung gegen die Vorlage
stimmen. Die Eigenart unseres Staates, die ge-
genwärtige Lage der evangelischen Kirche machen
es uns unmöglich, für diese Vorlage die Verant-
wortung mit zu übernehmen. Mögen die übrigen
Folger, die ich von dieser Vorlage befürchte, nicht
in Erfüllung gehen.

Abg. Cremer-Teltow erklärt, daß er als
Erster aus den Reihen des Zentrums den Frie-
densruf habe erschallen lassen; das Zentrum habe
ihm dies freilich wenig gelohnt. Das Sträuben
der Katholiken gegen diese Vorlage sei vom katho-
lischen Standpunkte aus zu verdammen; es sei
sehr auffällig, daß das Zentrum gegen die Hal-
tung der katholischen Presse nichts gesagt habe,
daß ebenso wenig in seiner Erklärung irgend
Etwas von dem Wohle Preußens gegenüber die-
ser Vorlage gesagt worden. Die Preßkapläne
seien die widerhaarigsten Menschen der Welt
(große Heiterkeit) und doch lasse das Zentrum sie
weiter schalten; die Kirche werde von unten aus
demokratisirt und revolutionisirt. All' das ge-
habe das Zentrum und verbünde sich noch dazu
mit den Freisinnigen, die ihren sozialen und de-
mokratischen Neigungen nur ein Mantelchen um-

hängen; deshalb habe ja auch der Abg. Richter
eine völlig katholische Rede gehalten. (Heiterkeit.)
Redner tritt dann für Annahme der Vorlage ein;
gerade die Zulassung der Orden, die die demo-
kratischen Gelüste in der katholischen Kirche he-
lämpfen, würden den endlichen Frieden herbei-
führen. Unverständlich sei ihm die Haltung der
Nationalliberalen; diese Partei hätte doch bereits
genug Odium als Kulturlämpfer. Jedenfalls sei,
was sie hier thäten, nicht sehr muthig, denn das
Zustandekommen der Vorlage sei ja ohnedies ge-
sichert. (Beifall.)

Während dieser Rede tritt Fürst Bismarck
in den Saal.

Abg. v. Schorlemer-Alst (Zentr.):
Meine Partei hat beschlossen, bei der dritten Le-
sung sich an der Diskussion nicht zu betheiligen.
Würde aber meine Partei auch diesen Beschluß
nicht gefaßt haben, so war die Rede des Abg.
Cremer doch der Art, daß sie auch nicht ein Wort
der Ermüdung verdient. (Lebhafter Beifall. Abg.
Cremer ruft: Selbstverständlich!)

Die General-Diskussion wird geschlossen, und
nach einigen persönlichen Bemerkungen zwischen
den Abgg. Dr. Brühl und Cremer werden die
einzelnen Artikel der Vorlage ohne weitere Dis-
kussion angenommen.

Ueber das ganze Gesetz wird namentlich ab-
gestimmt.

Das Resultat der Abstimmung ist die An-
nahme des Gesetzes mit 243 gegen 100 Stim-
men. 42 Abgeordnete enthalten sich der Ab-
stimmung.

Für dasselbe stimmen das Zentrum, die Po-
len, ein Theil der Konservativen und Freikonservativen;
gegen dasselbe geschlossen die Freisinnigen,
die Nationalliberalen mit Ausnahme einiger
Mitglieder, die sich der Abstimmung enthalten,
und von den Konservativen die Abgg. Dr. Kro-
patschek, v. Below-Saleske, v. Basse, v. Rauch-
haupt, Stöcker und Schröder (Memel).

Der Abstimmung enthalten sich die Freikon-
servativen, von den Nationalliberalen die Abgg.
v. v. Breile, vom Heede, Jordan, Wegler, Dr.
Reinhold, Dr. Schulz (Bochum) und Bygen und
von den Konservativen Bopp, Graf Limburg-
Stirum, v. Minnigerode, Graf Rostiz, v. Quast
und Südmeyer.

Der Entwurf betr. Abänderung der Syno-
dalordnung für einige Provinzen der Monarchie,
sowie die Vorlage über die Aufhebung des Ge-
setzes über die Radfelgenbreite passiren debattelos
die dritte Lesung.

Es folgt die zweite Verathung des Ent-
wurfs, betreffend die Gewährung einer staatlichen

Subvention an die Provinzialhülfskasse für die
Rheinprovinz zur Hebung des Grundkredits.

Die Kommission beantragt die Genehmigung
der Vorlage, sowie die Annahme einer Resolu-
tion, in der die Regierung ersucht werden soll,
erstens einen angemessenen Betrag zur ersten Ein-
richtung genossenschaftlicher Darlehnskassen in den
Etat einzustellen, welche auf Grund eines Nor-
mal-Statuts einzurichten und unter die Aufsicht
der Selbstverwaltungsorgane zu stellen sind, und
ferner, dahin zu wirken, daß die öffentlichen
Sparkassen Einrichtungen treffen, welche sie be-
fähigen, Darlehne in kleinen Beträgen unter Fest-
setzung angemessener Rückzahlungsfristen zu ge-
währen und hierbei sich der Vermittelung der
Selbstverwaltungsorgane zu bedienen.

Abg. Graf Kanitz (kons.) hält eine ver-
artige Resolution für überflüssig, wenn man der
Landwirtschaft auf anderem Wege ernstlich zu
helfen gewillt sei. Dazu bedürfe es aber eines
entschiedeneren Vorgehens, als man es jetzt der
Kunstbutter gegenüber beziehe. Der Minister für
Landwirtschaft habe neulich gesagt, die Land-
wirtschaft könne nicht untergehen; Redner aber
ist der Meinung, daß sie zu Grunde gehen müsse,
wenn ihr nicht energische Hülfe gebracht würde
durch Zoll-Erhöhlungen. (Lebhafter Beifall
rechts.)

Minister Dr. Lucius: Ich bin bei dem
Gegenstande, der hier zur Verhandlung steht, we-
der verpflichtet noch auch berechtigt, Auskunft zu
geben über etwa beabsichtigte Zollerhöhungen oder
die Stellung der Regierung zu etwa gewünschten
Zollerhöhungen. Ich kann auch nicht meine per-
sönliche Ansicht über die vom Vorredner angereg-
ten Wünsche abgeben, die preussische Stimme im
Bundesrath wird einheitlich abgegeben und nicht
nach dem Gutdünken eines einzelnen Ministers.
Jedenfalls wird die Regierung sich bei all ihren
Maßnahmen auf diesem Gebiete nach den Be-
dürfnissen der heimischen Landwirtschaft richten.
Die Kunstbutterfrage fällt nicht in mein Ressort,
die betreffende Vorlage ist von einem Reichsamte
ausgearbeitet worden, sie bewegt sich vollständig
in der Richtung der früher von preussischen land-
wirtschaftlichen Korporationen ausgesprochenen
Wünsche, so daß ich also gar keinen Anlaß habe,
der Verathung der Vorlage zu assistiren. — Der
Minister befürwortet dann den vorliegenden Ent-
wurf und giebt die Versicherung, daß, wenn aus
anderen Provinzen ähnliche hinreichend motivirte
Wünsche kommen, die Regierung sie gleichfalls
berücksichtigen würde. (Beifall.)

Abg. Frhr. v. Schorlemer-Alst schildert in
sehr eingehenden Ausführungen die gegenwärtige
Lage der Landwirtschaft, zu deren Besserung er

Erhöhung der Schulpflicht und eine heilsame Spar-
samkeit empfiehlt.

Nachdem sich noch Abg. Behr (natlib.)
gegen die Vorlage ausgesprochen, wird die Be-
rathung derselben auf Donnerstag 12 Uhr ver-
tagt. Außer dieser Vorlage stehen Petitionen
auf der Tagesordnung.
Schluß 3¼ Uhr.

Deutschland.

Berlin, 27. April. Der Kaiser hatte ge-
stern Nachmittag nach der Rückkehr von einer
Spazierfahrt, von 4 Uhr ab, eine etwa einstün-
dige Konferenz mit dem Reichskanzler.

Am heutigen Vormittage hörte der Kaiser
zunächst den Vortrag des Grafen Perponcher,
empfangen den Herzog von Ujest und arbeitete Mit-
tags längere Zeit mit dem Wirkl. Geh. Rath v.
Wilmsowski. Nachmittags unternahm der Kaiser
eine Spazierfahrt.

Morgen Abend findet im runden Saal des
königlichen Palais wieder eine größere musikalische
Soirée statt, zu welcher etwa 230 Einladungen
ergangen sind.

— Der Schluß der Landtagsession ist für
den 10. Mai in Aussicht genommen.

— Das Herrenhaus, welches heute seine
Sitzungen wieder aufgenommen hat, wird sich be-
reits morgen wieder bis zum 5. Mai vertagen.

— Der deutsche Botschafter in Petersburg,
General v. Schweinitz, welcher mit seiner Familie
heute Abend von hier nach Rußland weiter zu
reisen gedachte, hat seine Abreise auf kurze Zeit
aufgeschoben, da er mit seiner Gemahlin am heuti-
gen Abend von den Majestäten zum Thee be-
fohlen.

— In der Reichstags-Kommission für den
Entwurf betreffend die Fürsorge für die Wittwen
und Waisen von Angehörigen des Reichsheeres
und der Marine wird durch Abg. von Benda
folgende Resolution beantragt werden:

„Bei Annahme des Gesetzentwurfes die Er-
wartung auszusprechen, daß die verbündeten Re-
gierungen im Laufe der nächsten Session dem
Reichstage eine Gesetzesvorlage machen werden,
nach welcher auch die Reichsbeamten des Zivill-
standes, sowie diejenigen Beamten des Reichs-
heeres und der kaiserlichen Marine, welche behufs
Verheirathung ein bestimmtes Privat-Einkommen
oder Vermögen nicht nachzuweisen haben, in einer
den Bestimmungen des Gesetzentwurfes entspre-
chenden Weise entlastet werden.“

— Die diplomatische Prüfung der völker-
rechtlichen Frage in dem Zwischenfall von Wagny
dauert fort. Die französischen Akten werden in
Berlin genauer Einsicht unterzogen, während das

Feuilleton.

Weihnachten auf Samoa.

(Fortsetzung.)

Mit der malerischen Schönheit des Pfades
hielt seine Bequemlichkeit nicht gleichen Schritt.
Bald durch Lachen wadend, die das Meer zurück-
lassen, bald halbbrecherisch von einem Lavastück
zum anderen hüpfend, bewegten wir uns mühsam
vorwärts; ja, an manchen Stellen führte der
schmale Pfad so steil hinauf und hinunter, über
vorspringende Haufen von Felsgeröll, daß wir
nur mit Hülfe der uns freundlich die Hand rei-
chenden Damen, die mit ihren nackten Füßen wie
Käpen von Blod zu Blod sprangen, die uns sich
entgegenwärtenden Hindernisse überwinden konn-
ten. Einige Male hemmten unsern Weg sogar
ganze stämmige Flügeln, die wir auf den stämmi-
gen Schultern unserer samoanischen Begleiter
durchreiten mußten. Nach einstudivem Marsche
langten wir an der Bay von Solosolo an und
erreichten bald unter Begleitung von lässenden
Hunden und neugierigen nackten Kindern die
etwas vom Dorfe getrennt gelegenen Häuser
des Häuptlings.

Der politischen Stellung Mana Patisoles,
der ein Großer des Königs Tamasese ist, ent-
sprechend, waren die geladenen Europäer fast aus-
schließlich Deutsche. Die samoanischen Gäste da-
gegen, meist der Familie des Wirthes im weite-
sten Sinne angehörig, waren, wie dies bei der-
artigen festlichen Gelegenheiten üblich ist, ohne

Rücksicht auf politische Parteilungen erschienen.
So hatte auch der Häuptling Afi von Matafata-
gele bei Apia, ein Gefolgsmann Malietoa's, des
Gegners Tamaseses, nicht verschmäht, der Ein-
ladung seines Veters zu folgen, dessen stämmigen
Schädel er ohne Zweifel im Falle des Wieder-
ausbruchs des Krieges als wünschenswerthe Beute
betrachten würde. Begeistert auf die feinen Mat-
ten gestreckt, die den Boden des Empfangshauses
bedeckten, hatten wir Ruhe, den Festplatz zu be-
trachten. Wir befanden uns in einem besonders
großen und schönen Sommerhause, d. h. unter
einem auf anderthalb mannhohen Pfosten ruhen-
den, den Raum rings offen lassenden Dache, das
in hoher, runder Wölbung aus gebogenen Spar-
ren gierlich gestützt und mit Zuderrohr gedeckt ist.
Dieses Empfangshaus war durch eine lange Halle
mit einem ähnlichen kleinern Hause verbunden,
das, durch einen Vorhang in zwei Abschnitte ge-
theilt, in der einen Abtheilung besonders vor-
nehmen Gästen als Aufenthaltsort und im hin-
teren Theile den Damen als Ankleide-Zimmer
diente.

Während in der Verbindungshalle auf gro-
ßen den Boden bedeckenden Bananenblättern köst-
liche Speisen gehäuft und die mit Palmblättern
festlich umflochtenen Pfosten durch Gewinde ver-
bunden wurden, auf denen gewaltige rothe Hum-
mern prangten, hatten die Damen ihren zweiten
Gewandwechsel am heutigen Tage vollendet
und zeigten sich nun in ihrer ganzen Schöne.
Die einfachern Mädchen waren solchen aus bunten
Seidenstoffen, reich mit Glasperlen, Muscheln und
bunten Beeren gespickt, gewichen. Das Haar war

mit Cocossöl gefalbt und mit braunem zimmtartigen
Mehl von Sandelholz bestreut. Zierliche Ketten
von Perlmuttermuscheln und Münzen, sowie üppige
Blumenzier erfreuten dazu durch geschmackvolle
Anordnung das Auge.

Inzwischen waren die Vorbereitungen zu der
festlichen Begrüßungs-Kava beendet. Junge Mäd-
chen hatten die Wurzel gekaut und in die um-
fangreiche Holzbowle geworfen, und die goldgelbe
Foapiu, die Tochter des obengenannten Afi, hatte
mit Wasser und Backfilter den Trank bereitet.
Nur Häuptlinge und ihnen gleichgeachtete Euro-
päer saßen mit untergeschlagenen Beinen im
Halbkreis der Hebe gegenüber, die durch Händ-
klatschen, in das alle einstimmten, den Beginn
der Feierlichkeit ankündigte. Mit lauter Stimme
rief der Sprecher des Wirthes — der Häuptling
spricht bei solcher Gelegenheit durch den Mund
eines Klienten — den Namen jedes Gastes aus,
genau nach Rang und Würden, vom vornehm-
sten bis zum geringsten schreitend. Foapiu füllte
die Kolossale, trat einen Schritt vor und reichte,
die Schale tief vom Boden emporhebend, dem
ausgerufenen Gaste den trüben, aber kräftig und
erfrischend schmeckenden Trank. Manuia (Bell!)
ruft jeder Gast und leert die Schale, die
dann, von neuem gefüllt, die Runde weiter
macht.

Nach dieser Einleitung ergriffen die Damen
und bei den Händen, um uns in die Speisehalle zu
geleiten. Mit gekreuzten Beinen nahmen wir
auf Matten an der langen Tafel Platz, die mit
ihren von dem untergelegten Grün sich abheben-
den ganzen Schweinen, zierlich in Blätter gefüll-

ten Hühnern und Fischen und den jetzt von den
Pfosten heruntergeholten Hummern verlockend ge-
nug herauf. Ich weiß nicht, ob es der Genuß
der Jahreszeit oder einer besondern Rücksicht auf
die zahlreichen Europäer zuzuschreiben war: wir
bemerkten mit Befriedigung, daß gewisse sa-
moanische Lederbissen, wie die daumgroßen leben-
den Egerlinge eines Vorkäfers und gewisses un-
beschreibliches Seegethier auf der Tafel durch Ab-
wesenheit glänzten. Nachdem die vornehmen
Gäste, etwa achtzig an der Zahl, Platz genommen
hatten, der Wirth etwas abseits ganz zu unterst
an der Tafel, begrüßte uns eine edelfeige Ma-
trone in dessen Namen und belehrte uns in ge-
wissenhafter statischer Aufzählung, daß siebzig
große und kleine Schweine, so und so viel Hüh-
ner, Fische, Hummern, Jam- und Laro-Wurzeln
u. s. w. bestimmt seien, unsern Hunger zu still-
len. Einer der deutschen Gäste antwortete in
samoanischer Sprache im Namen der Deutschen,
eine andere Matrone im Namen der übrigen Ge-
ladenen.

Die uns von unsern Nachbarinnen vorge-
legten Speisen mündeten vortrefflich, namentlich
die im polynesischen Ofen von glühenden Kiesel-
steinen gedämpften Schweinchen, Hühner und
Krebse, und da man mit besonderer Aufmerksam-
keit uns „Bapalagi“ (Europäer) mit Salz,
Messern und Gabeln, sogar mit Bier versehen
hatte, fühlten wir uns ganz europäisch, wenn
auch nicht weihnachtlich heimlich.

(Schluß folgt.)

deutsche Beweismaterial, wie es scheint, nicht so schnell nach Paris hat befördert werden können. Doch scheinen die französischen Behörden bereits das Bedürfnis nach Bervollständigung ihrer Untersuchung empfinden zu haben, da der von Paris zurückgelehrte General-Prokurator von Nancy vorgestern nach einer längeren Unterredung mit dem dortigen Präfecten sich zu weiteren Zeugenvernehmungen abermals an die Grenze begeben hatte. Die „Voss. Ztg.“ erhält das nachstehende Privat-Telegramm:

Paris, 27. April. In der vorgestrigen ersten Unterredung Herbette's mit dem Grafen Herbert Bismarck umschrieb Ersterer den Standpunkt der französischen Regierung, welche Schnäbele's Auslieferung wünscht, weil derselbe auf französischem Boden verhaftet und mit List an die Grenze gelockt worden sei. Der Botschafter übergab die französischen Untersuchungs-Akten. Graf Bismarck konnte die deutschen Akten dem Botschafter noch nicht ausfolgen, weil erst Auszüge aus ihnen, aber nicht die Akten selbst in Berlin eingetroffen waren. Gestern hatte Herbette eine zweite kurze Unterredung mit dem Staatssekretär; er übergab ihm eine Abschrift des ihm telegraphisch mitgetheilten Wortlautes der Botschafts-Briefe an Schnäbele, deren photographische Nachbildung gestern Nacht in Berlin eintraf. Graf Bismarck war noch nicht in der Lage, dem französischen Botschafter das deutsche Aktenmaterial einzuhändigen.

Manche hiesige Blätter führen jetzt eine gereizte Sprache und schlagen Vergeltungs-Maßregeln gegen die hier lebenden Deutschen vor, so namentlich die Streichung der 7000 deutschen Armen, die bei den hiesigen Wohlthätigkeits-Aemtern zum Empfang regelmäßiger Unterstützungen eingeschrieben sind.

Wie der heutige „Herold“ wissen will, geht das Finanzministerium mit der Absicht um, Maßnahmen zur Hebung der russischen Baluta zu treffen. Danach sollen die Zollämter einen gewissen Theil der Zölle anstatt in Gold in Kredit-Billetten zu einem vom Finanzminister festzusetzenden Kurse annehmen. Sämmtliche auf ausländischen Börsen zirkulirende russische Kredit-Billetts sollten für Rechnung der russischen Regierung durch Ankauf dem Markte entzogen und gleichzeitig solle die Massen-Ausfuhr von Kredit-Billetts in's Ausland untersagt werden. Nur Reisende sollen kleine Beträge in Noten in's Ausland mitnehmen dürfen. Das Finanzministerium beabsichtigt ferner, sämmtliche durch die Spekulation auf den Berliner Markt geworfenen russischen Noten auf Lieferung aufzunehmen und deren Lieferung in natura zu verlangen. Das Ministerium werde in den Hauptstädten Europas Zahlstellen einrichten, an denen Reisende ihre Kredit-Billetts zu dem Kurse wechseln könnten, zu welchem die russischen Zollämter die Kredit-Billetts annehmen.

Sämmtliche heute ausgegebene Wiener Blätter erblicken in der Verleihung des Ordens des Goldenen Vlieses an den Grafen Kalnoy den Ausdruck der Uebereinstimmung des Kaisers mit der von Kalnoy befolgten Friedenspolitik, hinsichtlich deren alle Völker der Monarchie mit ihm eines Sinnes seien.

Mehrere Zeitungen wird gemeldet, daß der hiesige russische Botschafter, Graf Schwalow, zum Statthalter des Kaukasus ausersehen sei.

Mit dem neuesten Zuwachs der deutschen Flotte, dem „Greif“ (Ersatzbau für „Lo-reley“) ist derselben das erste den gegenwärtigen Ansprüchen genügende Schnellschiff hinzugegetreten, das neben seiner Bestimmung als Aviso zugleich als Torpedo-Jagdschiff benutzt werden soll. Die am 10. März in der Ederförder Bucht stattgehabten ersten Probefahrten haben für dieses Schiff im unbefestigten Zustande eine Fahrge-schwindigkeit von 21 bis 22 Seemeilen in der Stunde ausgewiesen, wonach die für das völlig ausgerüstete Schiff ausbedungene Schnelligkeit von 19 Seemeilen als erzielt angenommen werden kann. Erbaut ist dasselbe auf der Werft der „Germania“ in Kiel, wo sich zur Zeit noch ein schneller Kreuzer im Bau begriffen befindet, dessen Stapellauf für Ende dieses Sommers oder Anfang Herbst vorgesehen ist. Der „Greif“ ist im August 1885 auf Stapel gelegt worden und hat dessen Stapellauf am 29. Juli vorigen Jahres stattgefunden. Aus bestem, von der Firma Krupp bezogenen Stahl erbaut, besitzt dies Schiff eine Zwillingsschraube, wie in der Wasserlinie eine Länge von 96.8 Metern, 9.75 Metern Breite, 6.6 Metern Tiefe vom Kiel bis zum Oberdeck, und der Tiefgang hat sich zu etwas über 4 Meter ausgewiesen. Die Maschine wird zu 4400 Pferdekraft, das Displacement zu 2000 Tons angegeben. Die Bewaffnung besteht in je einem 10.5 Zentimeter-Geschütz am Bug und Heck, und je fünf Hotchkiss-Revolverkanonen auf jeder Seite. Der auf derselben Werft im Bau begriffene Schnellschiff wird 4000 Tons Displacement be-sitzen und ist für denselben eine Fahrge-schwindigkeit von 18 Seemeilen ausbedungen. Die beiden bisher schnellsten Aviso der deutschen Flotte, „Blitz“ und „Pfeil“, besitzen eine Fahrge-schwindigkeit von nur 16 Seemeilen in der Stunde.

Die diesjährigen französischen Flotten-Ma-növer, welche Mitte Mai von Toulon aus be-ginnen und eine Dauer von drei Monaten be-sitzen werden, erscheinen jedenfalls berechtigt, ein hohes Interesse in Anspruch zu nehmen. Als Zweck dieser Manöver wird angegeben, den Wir-tungsbereich und die Wirkungsfähigkeit einer star-ken Torpedobootflotte gegen ein Offensiv-Panzer-

und gemischtes Geschwader für alle gebotenen La-gen und Gelegenheiten festzustellen.

In der italienischen Deputirtenkammer äußerte der Abgeordnete Martini, laut telegra-phischer Mittheilung aus Rom, gestern den Wunsch, die Regierung über die Absichten in der afrikani-schen Frage zu interpelliren, sowie über die Mittel zur Ausführung des ministeriellen Pro-gramms. Der Ministerpräsident Depretis erklärte, er werde in einer der nächsten Sitzungen mitthei-len, ob und wann er die Interpellation beant-worten werde. Die Kammer vertagte sich bis zum Montag, um den Kommissionen Zeit zu lassen, ihre Berichte zu vollenden. General Gené hat sich in Massowah eingeschifft, um nach Italien zurückzukehren. Der Nachfolger Gené's, General Saletta, ist inzwischen, wie bereits gemeldet, in Massowah eingetroffen, woselbst er nach einem Telegramm des römischen Blattes „La Tribuna“ die Behörden, sowie die Mitglieder der italieni-schen Kolonie und die Angehörigen unter den einheimischen Kaufleuten empfangen hat. Der neue Oberkommandirende gab hierbei der Er-wartung Ausdruck, daß der augenblicklich gestörte Handel in Massowah sehr bald einen Aufschwung nehmen würde; in jedem Falle zählt General Saletta auf die Sympathie und den Patriotismus der Kolonisten, welches auch die Ereignisse der nächsten Zeit sein mögen. In Massowah selbst zirkulirten neuerdings allerlei beunruhigende Gerüchte, nach denen Ras-Abula seine Truppen zum Angriff von Neuem konzentriren sollte. Im Zusammenhänge hiermit wird darauf hingewiesen, daß General Saletta am 24. April telegraphisch die Nachsendung zweier Bataillone Infanterie sowie einer Anzahl Geschütze verlangt hat. Diese Verstärkungen werden bereits in den ersten Tagen des Monats Mai nach Massowah abge-sendet werden.

Die landeskirchliche Versammlung, die gestern im Saale der „Philharmonie“ zusamen-trat, war gut besucht. Mit Einschluß der Zu-hörer auf den Tribünen waren zwölfhundert Per-sonen anwesend, die den einzelnen Vorträgen mit regem Interesse folgten. Daß D. Schulze-Nag-deburg, D. Rübsamen-Möhringen, Stöcker-Berlin und v. Kleist-Regow hintereinander sprachen, ohne daß an jedes behandelte Thema eine Debatte sich an-schloß, mußte stark ermüdend wirken, so daß nach dreistündiger Verhandlung die Mittagspause als Erquickung wirkte.

Die Versammlung einigte sich über folgende Erklärung:

1) Wir erkennen es als die höchste Lebens-bedingung der evangelischen Kirche, daß sie auf dem Grunde der Apostel und Propheten, auf den sich unsere Väter in den reformatorischen Bekennt-nissen gestellt haben, beständig bleibe und sich darauf erbaue in Kraft des reinen Wortes und Sakraments. Wir rufen daher unsere Freunde zur Treue und Wachsamkeit, Hingebung und Opferfreudigkeit auf.

2) Gleichwohl sind wir der Ueberzeugung, daß in der Stellung der evangelischen Landes-kirche Preussens zum Staat für die Entfaltung ihrer Lebenskräfte Hindernisse liegen, deren Be-seitigung, unbeschadet der von uns rückhaltlos anerkannten Hoheitsrechte des Staates, anzustre-ben ist.

3) Solche Hindernisse erblicken wir inson-derheit in folgenden Punkten:

a. daß den Staatsbehörden bei der Besetzung kirchenregimentlicher Aemter nicht bloß das ihnen unbestrittene Einspruchsrecht, sondern die positive Mitwirkung zusteht, die den Synoden nur in beschränktem Maße einge-räumt ist;

b. daß das Gesamtministerium bei allen Kir-chenangelegenheiten, auch bei solchen, welche die Mitwirkung des Staates nicht erfordern, ein Placet ausübt, während das Staats-interesse genügend gewahrt erscheinen muß durch die Bestimmung, daß kirchliche Ge-setze und Verordnungen nur soweit rechts-gültig sind, als sie mit einem Staatsgesetz nicht in Widerspruch stehen. (Artikel 13, Abs. 1 des Gesetzes vom 3. Juni 1876);

c. daß dem Landtage trotz seiner interkon-fessionellen Zusammensetzung das Recht zu-steht, bei jeder Veränderung der inneren Organisation der evangelischen Landeskirche gesetzgebend mitzuwirken;

d. daß bei der Besetzung der evangelischen theologischen Professuren ein den Bedürf-nissen der Kirche genügendes Zusammen-wirken der kirchlichen Instanzen mit den Staatsbehörden fehlt.

4) Bei der Ausgestaltung der kirchlichen Selbstständigkeit wird sich der Staat der königlich verbrieften, in der Parität begründeten, aber immer noch vermögten Gewährung einer ausrei-chenden und festen Dotation für die evangelische Landeskirche nicht länger entziehen dürfen.

5) Den Segen des landesherrlichen Kirchen-regiments wollen wir der evangelischen Kirche auch fernerhin erhalten wissen und erstreben des-halb für dasselbe, der Staatshoheit gegenüber, eine solche Gestaltung, welche die der Kirche ge-bührende Selbstständigkeit verbürgt.

München, 26. April. Die von Wien als bevorstehend gemeldete Ernennung Don Felio Lud-wig Russo Scillas zum Münchener Nuntius be-gnügt hier keinem Zweifel und kann als voll-kommen feststehende Thatsache betrachtet werden. Auch ist nach allem, was man über Russo weiß, anzunehmen, daß die bayerische Regierung dieser vom Vatikan nach sorgfältigen Erwägungen ge-troffenen Wahl mit vollkommenster Befriedigung

zustimmt. Russo ist geboren am 6. April 1840, entstammt einer alten angesehenen, reichbegüterten, der bourbonischen Dynastie treu gebliebenen Fa-milie neapolitanischen Adels und hat sich stets auf die Seelsorge beschränkt. Er wurde 1877 zum Erzbischof von Chiati ernannt und wußte durch Takt und Umsicht jedwede Reibungen mit den Staatsbehörden zu vermeiden. Der Politik ist er bisher fern geblieben und auch niemals im diplo-matischen Dienst thätig gewesen. Er macht den Eindruck eines frommen gewissenhaften Priesters und offenen loyalen Charakters und gilt in vati-kanischen Kreisen für besonders beliebt beim Papste. Der neue Nuntius wird jedenfalls bloß für Baiern beglaubigt werden. Der Zeitpunkt der Abreise Dipietros ist noch vollständig unbestimmt.

Metz, 25. April. (R. Z.) Die Vorberei-tungen zur Verhaftung des Spezial-Kommissars Schnäbele sind mit solcher Heimlichkeit betrieben worden, daß selbst beim hiesigen Gerichte nichts darüber bekannt war. Was bis jetzt über die Ursachen der Verhaftung oder über den Stand der Untersuchung in die Öffentlichkeit gedrungen ist, beruht nach den mir von zuverlässiger Seite gewordenen Mittheilungen auf mehr oder weniger unzutreffenden Vermuthungen. Ueber die Verhaf-tung selbst steht bis jetzt fest, daß Schnäbele nicht über die Grenze gelockt worden ist, sondern selbst um eine dienstliche Unterredung mit dem deutschen Grenzpolizeikommissar gebeten hat, welches Ersuchen wie in zahlreichen früheren Fällen gewährt wurde. Gestern Mittag fuhr ich von hier nach Novent, der deutschen Grenzstation. An der etwas über 1 Kilometer vom Bahnhofe entfernten Grenze hatten sich zahlreiche Neugierige aus den umlie-genden französischen und deutschen Dörfern ein-gefunden, welche die Stelle, an der die Verhaf-tung stattgefunden hat, besichtigten. Zum gleichen Zwecke waren auch verschiedene Berichterstatter französischer Blätter anwesend. Zu beiden Seiten der Grenze haben die gerichtlichen Feststellungen bereits Freitag und Sonnabends an Ort und Stelle stattgefunden. Die deutschen Beamten, welche die Verhaftung vorgenommen haben, be-haupten mit aller Entschiedenheit, die Anknüp-pung der Verhaftung habe 4—5 Meter von der Grenze entfernt stattgefunden. Bei dem dabei entstandenen Ringen habe Schnäbele versucht, sich auf französisches Gebiet zurückzuziehen, sei aber immer noch mehr als einen Meter von demselben entfernt geblieben, bis es gelang, ihn endlich dingfest zu machen. Schnäbele behauptet dagegen, er habe im Verlauf des Ringens vorübergehend französisches Gebiet betreten. Nachdem ich die Vertikalkarte besichtigt habe, halte ich die Angaben der deutschen Beamten für richtig, die des Schnä-bele dagegen für einen Versuch, auf diese Weise sich den Händen der deutschen Justiz zu ent-ziehen.

Ausland.

Wien, 26. April. Bei dem heutigen Gala-diner beim Kaiser anlässlich des 60jährigen Dienst-jubiläums des Erzherzogs Albrecht brachte der Kaiser folgenden Toast aus:

„Dankersükten Herzens bilden wir heute auf eine selten lange Reihe dem Wohle und Ruhme der Armee geweihter Dienstjahre zurück und so gebe ich den Gefühlen aller Mitglieder meiner bewaffneten Macht Ausdruck, indem ich mit dem Wunsche, daß Gott uns den Erzherzog Albrecht noch viele Jahre erhalte, ausrufe: „Un-ser hochverehrter, unser geliebter Feldmarschall lebe hoch!“ Der Erzherzog Albrecht erwiderte: „Aufs Tiefste gerührt durch die mir gewordenen Gnadenbezeugungen erlaube ich Ew. Majestät mei-nen ehrerbietigsten Dank in die wenigen Worte zusammenzufassen: „Was Allerhöchstherr Kriegs-macht heute ist, verbanke sie nur der unablässigen väterlichen Fürsorge ihres erhabenen Kriegsherrn, der Güte des innigstgeliebten Monarchen. Dank-erfüllt rufen wir im Namen aller Soldaten: Ew. Majestät, unser allergnädigster Herr, lebe hoch!“

Paris, 25. April. Die heutigen Blätter sprechen sich in ziemlich ruhiger Weise aus; aber man würde voreilig urtheilen, wenn man aus diesem Grunde glauben wollte, daß die Erregung der vorhergehenden Tage nicht tiefergehend gewesen wäre. Gleichviel, ob sie berechtigt oder unberech-tigt war, sie hat ganz zweifelsohne bestanden und besteht auch heute noch, trotzdem die Hoffnung auf diplomatische Beilegung ihr augenblicklich viel von der äußerlich zu Tage tretenden Schärfe ge-nommen hat. Wenn es sich nun ereignen sollte, daß die deutsche Regierung, wie vorauszu-sehen, den Nachweis führt, daß Schnäbele wirklich auf deutschem Gebiet verhaftet ist, und wenn sie dem-gemäß seine Auslieferung verweigert, so scheint es möglich, ja, es ist wahrscheinlich, daß die mühsam behauptete Ruhe zusammenbrechen wird. Zwei Blätter, dem „Soleil“ und dem „Gau-lois“, ist heute schon eine Ahnung gekommen, daß Schnäbele doch vielleicht in den Händen der deutschen „Schirren“ bleiben wird und sie suchen ihre Leser auf diesen Ausgang vorzubereiten; — alle anderen aber glauben noch oder geben sich wenigstens den Anschein, es zu glauben, daß der Streiftzug zu Gunsten Frankreichs entschieden wor-den wird. Im Gegenjense zu Deutschland, wo man dem Vorfall nur untergeordnete Bedeutung beimißt, nimmt er hier andauernd das ganze In-teresse politischer und nichtpolitischer Kreise in Anspruch. Seit gestern werden nun auch Nach-richten von angeblichen Rüstungen, von der Auf-sammlung von Eisenbahnmaterial zc. in Berlin,

Köln und namentlich Frankfurt a. D. herumge-tragen. Es handelt sich hierbei nicht bloß um die von keinem einsichtsvollen Menschen beachteten Erzählungen, die „France“, „Paris“ und ähn-liche Blätter täglich bringen, sondern um Mel-dungen, die von ernstern Leuten geglaubt werden, obgleich sie ohne Zweifel grundlos sind.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 28. April. Ist ein Mitglied einer Gewerkschaft in Konkurs gerathen, so haben nach einem Urtheil des Reichsgerichts, 5. Zivilsenat, vom 8. Dezember v. J., die zum Zweck des Be-triebes des Bergwerks ausgeschriebenen Beiträge (Zubußen) den Charakter von Verwaltungsaus-gaben und demzufolge von Massekosten, wenn sie für den in die Zeit nach der Konkursöffnung fallenden Betrieb erforderlich sind und zur Ver-wendung kommen, gleichviel ob diese Beiträge vor oder nach der Konkursöffnung über das Ver-mögen jenes Mitgliedes ausgeschrieben und ein-gefordert sind. Der Konkursverwalter ist in die-sem Falle zur Zahlung der vollen Zubuße aus der Masse verpflichtet.

— Zu unserer großen Freude erfahren wir soeben von kompetenter Seite, daß unsere vor-gefrigte Notiz, die Kündigung des Herrn Direk-tors P f a f f vom Konzerthaus betreffend, nicht richtig ist, sondern die Leitung des Etablissement's nach wie vor den bewährten Händen des Herrn P f a f f anvertraut bleibt.

Bermischte Nachrichten.

Bern, 25. April. Vorgestern Abend sind in Solothurn vier Verhaftungen vorgenommen worden, welche auch außerhalb der Schweiz Auf-sehen erregen werden, namentlich weil sich unter den Betroffenen ein Mitglied der dortigen Re-gierung befindet: Finanz-Direktor Sieber, der aller-dings in einer am gleichen Tage abgehaltenen außerordentlichen Sitzung des Regierungsrathes auf das einstimmige Verlangen seiner Kollegen vorher seine Entlassung genommen hatte. Seine Schicksals-Gefährten sind der gewesene Direktor der Solothurner Kantonalbank L. Niggli und die Inhaber des Uhren-Fabrikations-Geschäftes Roth und Joseph Adler. Finanz-Direktor Sieber soll nämlich im Einverständniß mit der Regierung neben seiner amtlichen Stellung als Regierungsrath die Buchführung der Firma Roth u. Co. besorgt und deren Bilanzen festgestellt haben, welche bis Ende Dezember 1885 nicht ungünstig lauteten; nun hat aber eine im Auftrage der Solothurner Kantonalbank vorgenommene Unter-suchung ergeben, daß jene Firma 800,000 Franken Aktiva gegen 2,600,000 Franken Passiva aufzu-weisen hat, an welchen die Kantonalbank als Rechtsnachfolgerin der aufgehobenen Solothurner Hypothekbank mit 1,600,000 Franken auf Wech-sel beteiligt ist und wofür sie ein Vorrecht auf die Aktiva der Kommissions-Lager in Berlin, Neuch, Straßburg und Mülhausen in Anspruch nimmt. Damit diese Angelegenheit in unpartei-scher Weise zur Aufklärung gelange und nicht etwa so oder so vertuscht werde, hat gestern die aus Konservativen und Unabhängigen bestehende Dyposition in Solothurn behufs Beratung einer Massenpetition an den Bundesrath eine Versamm-lung abgehalten, welche ihre Untersuchung von Bundeswegen und Bestrafung der Schuldigen verlangt.

— (Aus den ersten Schultagen.) Ein eben eingestellter Schulknecht hat dringende Veranlas-sung, „hinaus“ zu gehen, er erhält die Erlaub-niß, ruft aber an der Thür mit lauter Stimme: „Herr Lehrer, passen Sie auf meine Mappe auf, meine Mutter hat gesagt, ich soll sie mir nicht mausen lassen.“ Das ängstliche Männlein ist in erstaunlich kurzer Zeit von seinem Ausflug zurück, eilt mit Windeseile auf seinen Platz und verkün-det triumphirend: „Sie ist noch da!“

— (Militärische Selbstständigkeit.) General (zum Bataillons-Kommandanten): „Mein lieber Herr Major, Sie wissen, ich suche immer mög-lichst auf die Selbstständigkeit meiner Unterge-benen hinzuwirken. Stellen Sie mir daher Ihr Bataillon vor — ganz wie Sie wollen. Nur möchte ich dabei einmal die Kolonne nach der Mitte, einmal den Frontmarsch, einmal das Ab-brechen in Sektionen, den Aufmarsch, die Kom-pagnie-Kolonne, das Schwärmen, den Uebergang zur Gefechtsformation mit der Front nach No-den, das Einrücken der Sektionen, den Ueber-gang zur Exercirformation, den Paradeaufmarsch in Linie und in Kolonne sehen. Sonst machen Sie, wie gesagt, was Sie wollen. Zeit eine Viertel-stunde! Wollen Sie dabei aber nicht vergessen, daß von dieser Viertelstunde bereits 5 Minuten verfloßen sind!“

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Wien, 27. April. Der Kaiser verlieh ferner den Orden des Goldenen Vlieses dem Präsidenten des ungarischen Oberhauses Sennyey und dem Feldmarschallleutnant Fürsten Windischgrätz.

Paris, 27. April. Die an den Börsen kolportirten Gerüchte über stattgehabte Demonstra-tionen vor dem deutschen Botschaftspalais sind bereits durch gestriges Telegramm als vollkommen unwahr bezeichnet. Da dieselben Gerüchte auch bevorstehende Demonstrationen behaupten wollen, so wird hierdurch berichtet, daß auch nicht der ge-ringste Versuch einer Demonstration im Tages-lauf im Abendverlaufe stattgefunden hat.